



Sophie Thiel, Christian Dechant, Guntram Münster

Sitz-Doch: der Sesseltanz für mehr Demokratie im öffentlichen Raum



Als eine der lebenswertesten Städte der Welt hat Wien viel zu bieten. Doch auch das beeindruckend imperiale und doch moderne Flair, welches einem beim Spaziergehen meist entgegenweht, ändert nichts an der Tatsache, dass – abseits der Parks – eines oft vergeblich gesucht wird: Sitzmöglichkeiten ohne Konsumzwang. Der Artikel stellt eine Kampagne der Fußgänger-Initiative geht-doch.wien vor, die mit ikonischen roten Klappstühlen den öffentlichen Raum Wiens bestückte. Gleichzeitig Feldforschung, Ort der Begegnung, Mobilisierung für eine Petition, fungierten die Sessel als fächerübergreifender Raum für Vorlesungen, als Pop-up-Zirkel beim Ibiza-Zirkus und schließlich als Patenschaft für den öffentlichen Raum. Den Weg dorthin und das Ergebnis wollen wir Ihnen nicht vorenthalten.

Wer gut zu Fuß unterwegs ist und für wen einige hundert Meter auf einem Bürgersteig kein Problem darstellen, wird sich dieses Mankos in einer Stadt wohl gar nicht bewusst.

Wer aber in seiner Mobilität eingeschränkt ist, für den kann sich der Weg zwischen zwei Stationen des öffentlichen Verkehrs auf der Suche nach einer Sitzgelegenheit in etwa so anfühlen, als würde im öffentlichen Raum dringend eine Toilette gesucht werden und weit und breit ist keine verfügbar. Ein Gefühl, das wir wohl alle kennen.

Was nun tun als Aktivist, welcher sich für das Zufußgehen und für den öffentlichen Raum einsetzt, um auf diesen Mangel hinzuweisen? Wir von geht-doch.wien besorgten kurzerhand die fehlenden Sitzgelegenheiten selbst, um sie unseren Mitmenschen zur Verfügung stellen zu können. Hundertfünfzig Klappsessel waren es, um genau zu sein! Konkret: Hundertfünfzig Stück kirschrote Klappsessel (Klappstühle, wie unsere deutschen Nachbarn zu sagen pflegen) auf einem Haufen: das hat Kultfaktor!

Wie alles begann...

Eine Studie des Instituts für Landschaftsarchitektur an der Universität für Bodenkultur in Wien fand im Jahr 2017 heraus, dass in Wien nur in jeder zweiten Straße sogenannte konsumfreie Sitzmöglichkeiten existierten – also Sitzmöglichkeiten, die nicht Teil von Schanigärten, von Restaurants oder sonstigen Lokalen waren. Über die tatsächlich existente Anzahl an Sitzgelegenheiten in Wien wissen nur die zuständigen Magistratsabteilung Bescheid – und zwar ausschließlich für Parkanlagen. Wie viele Sitzgelegenheiten ohne Konsumzwang es tatsächlich in Wien gibt? Darüber herrscht großes Schweigen.

Wie viele Bänke gibt es rund um die Wiener Ringstraße? – das bestgehütete Geheimnis der Stadt. Als Vorreiter in Sachen Möblierung im öffentlichen Raum gilt die Stadt Kopenhagen. Dort gibt es öffentliche und konsumfreie Sitzgelegenheiten sehr regelmäßig verteilt – nämlich in acht von zehn Straßen. Auch Rotterdam ist mit sieben von zehn Straßen und München mit fünf von zehn Straßen mit konsumzwangsfreien Sitzmöglichkeiten unter den top fußgefrenndlich-möblierten Städten. Dazukommen als großes Plus in mehr als der Hälfte der untersuchten Rotterdamer und Kopenhagener Straßen private Sitzgelegenheiten, die gleichfalls von der Allgemeinheit mitgenutzt werden können.



Abb. 1: Konsumfreie Sitzmöglichkeiten an einer Bushaltestelle in Wien



Für freie Sitzplätze ohne Konsumzwang

Davon können die Wienerinnen und Wiener bis heute nur träumen. Damit dieser Traum auch in Wien Wirklichkeit wird, setzten wir ein Petitionsschreiben auf – bevor wir schließlich im öffentlichen Raum mit unseren Klappsesseln ein Zeichen setzten. Mit unserer Petition „für freie Sitzplätze ohne Konsumzwang“ versuchten wir nicht bloß das Geheimnis über die Anzahl von Wiens Sitzgelegenheiten zu lüften, sondern forderten wir darüber hinaus alle 300 Meter eine Sitzgelegenheit auf den Straßen Wiens ein – wobei 300 Meter der Gehdistanz in 10 Minuten von einer mobilitätseingeschränkten Person entspricht.

Ältere Menschen sowie Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung wollten wir mit unserer Petition ebenso ansprechen wie Schwangere und Menschen, die mit Kleinkindern oder nach dem Freizeitunfall mit einem Gipsbein in unserer Stadt unterwegs sind. Sie alle brauchen öfter eine Sitzgelegenheit im öffentlichen Raum. Ein freies Plätzchen, das zum Verweilen einlädt – gratis, wo nichts konsumiert werden muss. Wege, die sonst zu lange und anstrengend erscheinen, werden durch Sitzgelegenheiten wieder attraktiv und einladend gemacht. Das schafft Lebensqualität und regt zum bewussten Zufußgehen an.

Wir wollten jedoch mehr als nur Petitionsträger sein! Und so führte eine Idee zur nächsten, bis wir also mit unseren hundertfünfzig Stück kirschroten Klappsesseln dastanden. Inspiriert von unserem Vereinsnamen geht-doch.wien, taufte wir sie stolz „Sitz-Dochs“. Bilder kreieren, die auf den dringenden Bedarf aufmerksam machen, so war der Plan. Dieser Haufen an ikonischen Hoffnungsträgern brachte jedoch für uns als kleine Initiative vor allem auch eines von Anfang an mit sich: Schwierigkeiten!

Rechtliche Hürden

Es stellte sich nämlich rasch heraus, dass es strengstens verboten ist, in dieser Stadt ohne Genehmigung einen Sessel aufzustellen. An dieser Stelle vielen Dank an Dr. Johannes Pepelnik für die kostenlose Rechtsberatung. Eine Sitzgelegenheit dient

laut StVO nämlich nicht der Fortbewegung, hat quasi keine Räder. So darf ich, unter Einhaltung einer geregelten Restbreite, zwar ein Fahrrad am Gehsteig abstellen, aber ein Sessel würde als Sperrmüll betrachtet und dessen Abstellen mit bis zu 400,- Euro bestraft werden. Wir multiplizierten 400,- Euro mit 150 Sesseln und ließen unsere Kinnladen hängen.

Logistische Hürden

Als meist an einer Hand abzählbare Gruppe Menschen hundertfünfzig Sessel von einem Ort zum nächsten zu transportieren, ist kein Leichtes, diese zwischendurch an einem geschützten Ort zu lagern auch nicht. Wir mussten uns also fragen, ob wir bereit waren, eine fast unumsetzbare Idee, die auch noch höchst illegal war und unseren kleinen Verein und dessen Vorstandsmitglieder privat ruinieren könnte, wirklich durchzuziehen, oder die Sessel der nächstbesten Straßentheatergruppe zu spenden. Die Entscheidung fiel uns unvernünftigerweise ziemlich leicht. Ausgestattet mit Transportfahrrädern, nicht enden wollender Muskelkraft und vor allem dem unerschütterlichen Willen, unsere wunderbare Stadt stets menschenfreundlicher zu gestalten, starteten wir also unsere Aktion. Es sollte eine Feldstudie werden – angelehnt an die teilnehmende Beobachtung, aus den Diskursen der Kulturanthropologie – an vier verschiedenen Standorten. Diese waren sowohl in verschiedenen Bezirken Wiens verstreut als auch in ihren Funktionen unterschiedlichst.

Es waren wohlüberlegte Orte, an denen es unserer Meinung nach besonders an kurzen oder längeren Möglichkeiten zum Sitzen und Rasten fehlte. Oft waren diese Orte gekennzeichnet durch eine besondere Schiefelage, die uns im öffentlichen Freiraum heutzutage immer öfter begegnet: Nur wenige Meter entfernt, also zum Greifen nahe, gab es an diesen Plätzen oftmals genug bequeme Sitzmöglichkeiten – vorausgesetzt, das Sitzen dort war bezahlbar. Denn die verschiedensten Sessel und Bänke gehörten zu Restaurants und anderen Lokalen, die dort das Sitzen an der frischen Luft ihren Kunden schmackhaft machten. Aber eben nur der zahlenden Kundschaft – in den Schanigärten Wiens.



Abb. 2: Transport der 150 Klappsessel

Ladestationen für Fußgänger

Unsere unmittelbare Forschungsfrage war einfach – wie viele Leute würden auf das Angebot unserer Ladestationen für Fußgänger reagieren und sich auf die roten Sessel setzen? Was wären ihre primären Beweggründe dafür? In Form von qualitativen Interviews wollten wir die Menschen um ein kurzes Feedback bitten. Moralisch bestärkt, etwas Gutes der Gesellschaft zu tun, waren wir die personifizierte Selbstverständlichkeit – für die Menschen ringsum vermutlich nichts anderes als Straßenarbeiter der Magistratsabteilung 48, die Klappsessel aufstellten.



Abb. 3: Ausruhen in der Einkaufsstraße

Nachdem unsere Arbeit beendet und rings um uns alle Sessel rot und einladend strahlten, dauerte es nur einmal drei Minuten, bis die Klappsessel benutzt waren. Unser Fotograf war zu offensichtlich in Warteposition und Menschen scheuten sich davor, gleich angesprochen zu werden. In der Regel handelte es sich jedoch nur um Sekunden, bis sich jemand seinen Platz nahm. Diese Personen wurden von uns dann angesprochen und nach dem Anlass gefragt, der sie zum Sitzen bewegte. Viele erlaubten uns nach dem Gespräch sogar gerne, sie zu fotografieren und ihre Beweggründe fürs Sitzen zu veröffentlichen. Je nach Örtlichkeit änderten sich auch die Nutzergruppen. Waren es an einem zentralen Ort auf einer Einkaufsstraße Touristinnen, die kurz jausnen und auf ihren Stadtplan blicken wollten, jüngere Leute, die auf Bekannte warteten, auch genüsslich ein mitgebrachtes Bier trinken wollten, waren es an dezentralen Busstationen vor allem ältere Menschen, die dankbar über diese unerwartete Sitzgelegenheit waren.



Abb. 4: ...geht doch!

Die Feedbacks gestalteten sich unterschiedlich. Manche Leute wollten nicht befragt werden, beim Rasten nicht gestört werden und standen auch auf, wenn wir uns näherten. Andere nutzten gerne die Gelegenheit zu einem Gespräch mit uns und bedankten sich für diese Initiative. Niemand sagte

uns, dass solche Sitzgelegenheiten nicht praktisch wären. Das generelle Narrativ der Interviews war, dass es mehr genau solcher flexiblen Sitzgelegenheiten für Wien bedürfe.

Abschlussaktivitäten

Nach den vielen kleinen Aktionen, bei denen wir so viele Geschichten gehört und gemeinsam mit den dankbaren Nutzern unserer Sitz-Dochs auch neue Geschichten kreiert hatten, gab es dann im Mai letzten Jahres im Rahmen des #kommraus Forums eine tolle Bühne, die wir als ideales Abschlussevent für unsere Sesselaktion auserkoren hatten. In den drei Tagen dieses Forums, in dem der öffentliche Raum in den Mittelpunkt gestellt, seine vielfältige Beispielbarkeit gefeiert und durch verschiedenste Aktionen die Stadt in Szene gesetzt wurde, war auch geht-doch.wien mit den Sitz-Dochs wichtiger Player des Geschehens.

Am ersten Tag des großen Finales sperrten wir gemeinsam mit internationalen Studierenden, Anwohnern und Passanten die Liebiggasse in der Inneren Stadt für den motorisierten Individualverkehr. Diese zirka 60 Meter lange Straße zwischen zwei Universitätsinstituten ist uns schon lange ein Dorn im Auge, da sie derzeit nur als Parkraum genutzt wird. Autoparkplätze haben in dieser Spitzenlage eine so hohe Priorität, dass sogar die Fahrradabstellplätze für die Studierenden am Gehsteig platziert wurden um ja keinen Schrägparkplatz opfern zu müssen.

Für einen Tag gehörte die Straße uns und wir gestalteten sie zu einem Outdoor-Wohnzimmer. Unsere Sessel stellten wir den Studierenden zur freien Verfügung. Es wurden Workshops, diverse Foren, Diskussionsrunden und Vorlesungen veranstaltet, für die die Sessel je nach Bedarf neu arrangiert werden konnten. Die Bewegung der Sessel und ihre vielfältigen Einsatzmöglichkeiten wurden aus der Vogelperspektive im Zeitraffer dokumentiert. Mit den Bildern aus unseren vorangegangenen Aktionen gestalteten wir eine Vernissage, um den Bedarf an Sitzgelegenheiten noch zusätzlich zu unterstreichen. Es war ein Genuss zuzusehen, mit welchen einfachen Mitteln es uns gelang, dem Straßenraum Leben einzuhauchen. Erstmals seit Bestehen der beiden Institute kam es zu einem regen Austausch zwischen den Studierenden.

Der sonst übliche Parkplatz schneidet die beiden Disziplinen wie ein breiter, unüberquerbarer Fluss voneinander ab und die Belegung des Raums dazwischen bildete für einen Tag eine Brücke. Wir waren glücklich.

Sesselpatenschaften

Einer letzten Herausforderung mussten wir uns noch stellen: Die Sessel zu besorgen, zu platzieren und deren Bedarf zu dokumentieren war das eine. Nun mussten wir die Sessel auch wieder loswerden. Ein letztes Mal packten wir unsere mittlerweile doch recht klapprigen Klappsessel und die Bilderausstellung ein und zogen damit in die Zollergasse in den 5. Bezirk



– eine Querstraße zu Wiens bekanntester Einkaufsmeile, der Mariahilferstraße. Auf der Abschlussveranstaltung des Stadtforums #kommraus vergaben wir sogenannte Sesselpatenschaften. Während unsere roten Blickfänger wieder in reger Verwendung für Straßentheater, Workshops und Podiumsdiskussionen durch die Zollergasse wanderten, durfte jeder Passant Sesselpatenschaften an unserem Stand übernehmen. Darin verpflichteten sie sich, die Obsorge für einen roten Sessel zu übernehmen und ihn regelmäßig im öffentlichen Raum zu nutzen. Als am Ende die letzte Sesselpatenschaft überreicht und wir somit auch den letzten kirschroten Klappsessel an einen neuen Besitzer übergeben konnten, waren wir erleichtert. Unsere Aktionen hatten viel Aufmerksamkeit erhalten, viele Menschen teilten uns in unzähligen, oftmals bewegenden Gesprächen mit, wie fatal sich das Fehlen von ausreichenden Sitzmöglichkeiten auf diversen Alltagswegen auf ihre Mobilität auswirkte. Andere erzählten uns hoffnungsvoll, dass sie mit ihrer neuen Patenschaft dafür sorgen würden, die Straßenecke oder den kleinen Platz vor ihrem Wohnhaus von nun an öfter mit dem Sitz-Doch auszustatten, um so ein Signal zu setzen und Hoffnung auf Verbesserung zu kreieren.



Abb. 5: Flexible Gestaltung und Anordnung der Klappsessel



Abb. 6: Zwangloses Sitzen im öffentlichen Raum

Zu guter Letzt...

Eine Anekdote zum krönenden Abschluss: Kaum waren wir den letzten Sitz-Doch los, platzte in den Medien die IBIZA-Bombe. Ganz Österreich war in Aufruhr und alle starrten entweder zu Hause ins Fernsehkasterl oder unterwegs auf ihr Display. In der Mariahilferstraße aber kam ein junger Mann auf die Idee, sein Smartphone an einen Taschenbeamer anzuschließen und startete ein – natürlich illegales – public viewing der Nachrichten. Spontan schnappten zahlreiche stolze Inhaber eines Sitz-Dochs ihren Sessel und sahen sich die Sendungen gemeinsam im roten Sesselkreis an. Es entstanden Gespräche und ein reger Austausch von Meinungen zu den aktuellen Geschehnissen in unserem Land. Gibt es ein schöneres Symbol für die positiven Auswirkungen von Verweilmöglichkeiten und Demokratie im öffentlichen Raum? Die Bilder dieser kleinen Menschenansammlung und unserer Sessel gingen auf Facebook und Twitter viral. Beim #kommraus Forum konnten wir letztendlich nicht nur die Unterschriftenzahl für unsere Petition mehr als verdoppeln, sondern beleuchteten unser Anliegen und den Einsatz für mehr konsumfreie Sitzmöglichkeiten mit den verschiedensten Aktionen mit unseren ikonischen Sitz-Dochs.

Es waren berührende Geschichten, die uns von Anfang an den Mut, das Durchhaltevermögen und den Willen gaben, unsere Kampagne mit hundertfünfzig kirschroten Sesseln zu starten und eineinhalb Jahre lang verschiedenste Aktionen mit ihnen zu kreieren, um auf das Problem der fehlenden Sitzmöglichkeiten und der – vor allem für mobilitätseingeschränkte Menschen – Begrenzung an Mobilität in Wien hinzuweisen. Letzten Endes traten wir im August 2019 um hundertfünfzig Sessel leichter, dafür mit unserem Anliegen und doppelt so vielen Petitionsunterschriften als notwendig, vor den Wiener Petitionsausschuss. Alle Parteien – quer durch die politische Bandbreite – stimmten einstimmig unserer Forderung nach einem regelmäßigen Angebot an konsumfreien Sitzmöglichkeiten zu. Dass sich Österreichs Parteien einer Meinung sind, ist für sich bereits ein Unikum.

Wir haben als kleiner Verein irrsinnig viel geleistet, nun ist der Ball bei den Bezirken und der Gemeinde. In Zukunft werden beim Spazierengehen hoffentlich genügend Sitzgelegenheiten vorgefunden werden, auf denen sich Alt und Jung ausruhen oder zu einem Plausch treffen können und somit ein deutliches Zeichen für lebenswerten öffentlichen Raum gesetzt werden kann.

Sophie Thiel, Christian Dechant, Guntram Münster
Ehrenamtliche von geht-doch.wien – der Initiative fürs
Zufußgehen und für den öffentlichen Raum, Wien